

# Drei Verbeugungen

Oder: Über drei Neuerscheinungen von Marion Poschmann

---

ANDREAS ERB

Wahre Höflichkeit, so lehrt es Knigge, gründet auf Respekt, und zwar zu gleichen Teilen vor dem anderen und vor sich selbst, unabhängig vom Status des einzelnen.

Marion Poschmann<sup>1</sup>

## I

»Manche Leute haben die Schwachheit, mit ganzer Seele *gewissen Liebhabereien nachzuhängen*.« Dazu könnte das lustvolle Blättern, das Lesen von schönen Büchern zählen, der Genuss des Ästhetischen, wozu die haptische und olfaktorische Erfahrung eines frisch ausgepackten Buches ebenso gehört wie die Gestaltung samt Abbildungen. Adolph Freiherr von Knigge hatte dies nicht im Sinn, als er von den »gewissen Liebhabereien« sprach; zu verantwortungsvoll ist ihm wohl die Stellung der Leserin (oh, mit ihr tut er sich etwas schwer), also vor allem des Lesers, als dass der Umgang mit dem Buch gleichgesetzt werden könnte mit noblen Passionen wie »Jagd, Pferde, Hunde, Katzen, Tanz, Musik, Malerei«, dem Sammeln von Schmetterlingen und Pfeifenköpfen, oder mit »Kindererziehung, Mäzenatenschaft, physikalische[n] Versuche[n]«. <sup>2</sup> Entscheidend dabei ist übrigens gar nicht so sehr die Liebhaberei, vielmehr das Bedürfnis der Liebhaber, sich beständig über die Objekte ihrer Begierde auszulassen, unabhängig davon, ob sich das Gegenüber überhaupt für dies oder das interessiert. »Nun, wer wird denn wohl so hartherzig sein, diese kleine Freude einem Manne, der übrigens redlich und verständig ist, nicht zu gewähren?« Zurück zum schönen Buch also, in diesem Fall gleich zu dreien. In allen habe ich gelesen und geblättert – mit Vergnügen und Staunen. Und da dem Staunen bekannterweise gerne die Aneignung folgt, konnte ich nicht umhin, den einen und anderen Gedanken, das eine und andere Bild, die eine und andere Wendung meiner eigenen Gedanken- und Bildwelt hinzuzufügen.

---

1 | Adolph Freiherr von Knigge: Über den Umgang mit Menschen. Hg. und mit einem Nachwort v. Marion Poschmann. Illustriert v. Irmela Schautz. Berlin 2016, S. 139.

2 | Ebd., S. 57 f.

2016 erschienen im Suhrkamp Verlag gleich drei Arbeiten von Marion Poschmann. Einmal Knigges Vorschläge *Über den Umgang mit Menschen*, die die Autorin herausgegeben und mit einem Nachwort versehen hat – eine Auswahl an Verhaltensregeln, die zeigen, wie sich das bürgerliche Subjekt am Ende des 18. Jahrhunderts form(-at-)iert hat und dass dementsprechend viele Ratschläge bis heute bedenkenswert sind, vor allem wenn man Knigge nicht als ›Benimmregelwerk‹ liest, sondern als emanzipatorischen Versuch des Bürgertums, sich einen gesellschaftlichen Ort zu geben. »Das Anliegen Knigges, mittels sozialer Intelligenz einen Platz in einer Gesellschaft zu erringen, die diesen Platz von sich aus nicht einräumt, ist heute ebenso virulent wie damals.«<sup>3</sup> Poschmanns Textauswahl und Neulektüre erfolgt vor dem Hintergrund einer genauen Kenntnis der zeitgenössischen Entstehungsbedingungen. Sie macht dabei deutlich, wie sehr die Vorstellungen über den Umgang mit Menschen bis heute von den »Regeln des Kapitals«, die solche »des Scheins« sind, bestimmt werden und schon deshalb immer wieder neu gedacht werden müssen. Die Aufmachung des in jeder Hinsicht schönen Buches aus der Reihe der *Insel-Bücherei* mit fabelhaften und augenzwinkernden Illustrationen von Irmela Schautz macht den Band zudem zu einem Gegenstand mit affektivem Potenzial, und für mich zu einem Ding der Liebhaberei.

## II

Affektiv besetzt ist auch der Mond. Und die Mondbetrachtung gehört unzweifelhaft zu den überkommenen Liebhabereien – weit vor und weit nach der Romantik. Wie die Mondschaue allerdings in mondloser Nacht abläuft, diese Antwort bleibt wiederum Marion Poschmann und ihrem Essayband vorbehalten, der eben diesen wunderbaren Titel trägt: *Mondbetrachtung in mondloser Nacht*. Dass es dabei um Literatur geht, steht außer Frage, und beim ersten Blättern finde ich gleich den zentralen Zugang zum Titel des Bandes, zum Vermögen von Literatur überhaupt:

Wir leiden an einem Übermaß an Rationalität. [...] Literatur, die sich als Kunst versteht, ist imstande, diesen exzessiven Verstand für eine Weile stillzustellen. Mit literarischen Mitteln wie der Paradoxie, der Umgehung logischer Schlüsse, mit Fuzzy-Logik oder einer Bildsprache, die Räume erweitert, mit eindringlichen Klangfolgen und Rhythmen kann eine Unvernünftigkeit erzeugt werden, die den Leser vom Glauben an Ursachen und Wirkungen befreit.<sup>4</sup>

3 | Ebd., S. 143.

4 | Marion Poschmann: *Mondbetrachtung in mondloser Nacht. Über Dichtung*. Berlin 2016, S. 25.

Es ist das Plädoyer für das Wunderbare, das sich bei Marion Poschmann immer wieder findet – nicht jedoch als Maskerade der Oberfläche, vielmehr als durchscheinende Kraft hinter den Oberflächen. Die Literatur vermag das Dahinter zum Vorschein zu bringen, dasjenige, das entweder bewusst verdrängt wurde oder unbewusst in Vergessenheit geraten ist, wobei die Spielarten, etwas ins Abseits, in den Schatten, kurz: ins Abwesende zu stellen, mannigfaltig sind. Marion Poschmann plädiert für das Sensible, vielleicht auch für das Empfindliche, das dem Blick auf jene Welt des Verborgenen anhaftet.

Der Essayband enthält über 20 Aufsätze und Reden, die zwischen 2009 und 2015 an unterschiedlichen Stellen veröffentlicht bzw. vorgetragen wurden, unter anderem auch die drei Poetikvorlesungen, die die Autorin im Rahmen ihres Poet-in-Residence-Aufenthaltes unter dem Titel *Kunst der Überschreitung* in Essen gehalten hat. Die Betrachtungen, das ist wohl die geeignetste Genrebezeichnung dieser Prosa, handeln von Orten: Schreyahn, Bad Münstereifel, Limlingerode, Kyoto, Bonn, Fischbeck; von Naturerscheinungen: Moosen, Steinen, Wolken, Springkraut, Pilzen; von Literatur: Mörike, Ernst Meister, Peter Huchel, Goethe, Benn; und immer wieder von Gärten. Zusammengehalten werden die Essays von einem erfahrenden, erlebenden, sehenden Ich, das mal deutlicher, mal versteckter hinter den Zeilen hervortritt und seine Mitteilungen über das Beobachtete verbindet mit poetologischen Überlegungen.

Wenn Sprache, wenn Literatur etwas verändern soll, sei es im Bewußtsein der und des einzelnen, sei es in der Gesellschaft, sei es in der Politik, muß sie zuerst diejenige verändern, die sie schreibt. Das sind Grenzerfahrungen. Dazu ist Hingabe nötig. Selbstvergessenheit. Leichtigkeit vielleicht.<sup>5</sup>

Nicht neutralisierende, distanzierte Kathederbeobachtungen reihen sich in Poschmanns Band aneinander, vielmehr das in Worte gefasste dauerhafte und genaue Hinsehen, fast zurückgenommen, tastend, immer staunend, nie aufdringlich behauptend, Fragmente des Begreifens, zusammengefasst in kleinen Miniaturen, die alle mit einem Titelbegriff (Schlichtheit, Asymmetrie, Straßenbelag, Glanz, Inspiration, Traum, Wolkendichtung, Taxonomie ...) überschrieben sind und an ein Lexikon erinnern. Das vermeintlich Hintergründige und Beiläufige gewinnt so Bedeutung und Gestalt, gleichzeitig befragt der Blick auf alle belebten/unbelebten Dinge, ob darin ein poetologisches Vorbild, eine Struktur zu entdecken ist, die dem des Schreibens gleichkommt. Und wenn man (wie ich) als Leser den »Hallraum« der Essays verlässt, hat sich die Aufmerksamkeit und der Blick auf die Welt geweitet.

Abb. 1: Formsteine in Nischnij Novgorod<sup>6</sup>

### III

Der Ausdruck Garten [...] bedeutet ursprünglich Zaun. Ein Teil der Natur wird aus dem Zusammenhang herausgelöst und in ein kleines Juwel umgewandelt und umgedeutet, wenn nötig in ein Refugium, eine Schutzzone, ein Museum eingewiesen, unter Umständen eingesperrt. Die rohe Natur steht dem kultivierten Stück Land gegenüber.

Aurel Schmidt<sup>7</sup>

Neun mal neun das Maß, das Schema, die Ordnung, das Geviert. Sieben Orte bilden die Kartografie: Kaliningrad, Lichtenberg, Coney Island, Kyoto, Matsushima, Shanghai, Helsinki – dazu kommen »künstliche« und »geliehene Landschaften«. Ihre Kontur, Struktur, ihr Gepräge erhalten die Orte durch jeweils neun Gedichte. *Geliehene Landschaften. Lehrgedichte und Elegien* (2016) heißt der neue Lyrikband von Marion Poschmann, geliehene Landschaften erweitern

**6** | Die beiden Fotografien zeigen zwei Beispiele aus der Welt der Formsteinästhetik, die ich im Mai 2016 in Nischnij Novgorod gefunden habe und die ich ohne Marion Poschmann übersehen hätte; in dem Abschnitt *Über Steine* schreibt sie: »Die nutzlosen, die zweckfreien, die schönen Dinge heben den Raum hervor, in dem sie erscheinen. Sie erforschen die Möglichkeiten, die der Raum ihnen bietet, sie bilden alle möglichen Formen, sie gestalten die Leere.« (Mondbetrachtung in mondloser Nacht, S. 200)

**7** | Aurel Schmidt: Was ist Natur? Möglicher Versuch einer unmöglichen Erklärung. In: Kunstforum 145 (1999), S. 60–70, hier S. 65 f.

den – begrenzten – Garten um die Außenwelt, die kunstvoll einbezogen wird in die Gesetzmäßigkeit, die Formensprache des Inneren. 81 Gedichte über Park- und Gartenlandschaften, ein Refugium, hergestellt durch neun mal neun Bildfolgen. Und wie in den Essays, die übrigens wie ein Prospekt hinter den Gedichten auf die Lyrik verweisen, ist es auch in allen Gärten ein erlebendes Ich, das sich und seine Beobachtungen mitteilt, Korrespondenzen zur Welt jenseits der Park-/Gartenanlagen herstellt, das sich in eine zweite Person verwandelt und dabei selbst beobachtet:

Dies ist ein Jahr, in dem alles gedeiht. Die Lampe des Tages geht an, die Landschaft erscheint, und das Ich ist auf Posten. Unruhige Felsformationen rücken noch kurz hin und her, dann ist alles bereit.

Du schreibst ein Gedicht »Beim Anblick des Fuji«.

So der Beginn von *Seismographie*, einer von neun (in Blocksatz gesetzten) Prosa-miniaturen, die sich in dem Kapitel *Kyoto: Regional Evacuation Site* finden und formal den Lyrikbogen des gesamten Bandes unterbrechen. Das entsprechende Gedicht, von dem hier gesprochen wird, findet sich mit eben diesem Titel dann im letzten Zyklus, der (wie der gesamte Gedichtband) *Geliehene Landschaften* heißt:

Ich sah seine Vorderseite und sah  
seine Rückseite zur gleichen Zeit.  
Er trug lange Handschuhe aus eleganter  
Bewölkung. Trug Schnee oder

Kirschblüten: war dieser haltlose Ort, dieser  
schwebende Gipfel, ein Zuckerhut, schon  
halb geschmolzen in der Feuerzangenbowle,  
der langsam den Fächer aufnahm und tanzte.

[...] <sup>8</sup>

**8** | Marion Poschmann: *Geliehene Landschaften. Leergedichte und Elegien*. Berlin 2016, S. 59. Eine ausführliche, kundige und lesenswerte Rezension, die vor allem die philosophische Grundierung des Gedichtbandes deutlich macht, findet sich in Patrick Bahners: Wir sollen ein Volk von Parkbesuchern werden. Lyrik von Marion Poschmann. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. März 2016, online unter [www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/poschmanns-lyrikband-geliehene-landschaften-14111165.html](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/poschmanns-lyrikband-geliehene-landschaften-14111165.html).

Empfehlenswert ist auch das Video, in dem der erste Zyklus des Gedichtbandes (Bernstein Kaliningrad) von der Autorin eingeführt und gelesen wird, aufgezeichnet anlässlich der Münsteraner Magus Tage 2013, online unter [www.youtube.com/watch?v=HpDDkBeWjFM](https://www.youtube.com/watch?v=HpDDkBeWjFM).

Die doppelte Ansicht, zeitgleich, physikalisch unmöglich, eher das ›utopische Spiel‹ der Poesie, die Zusammenführung von Zeit und Raum im Denken, ein Vexierbild, das sich durch Sprache mitteilt. Die Wahrnehmung kreist um den heiligen Berg, selbst schon unendlich oft besungen und visuell fixiert, das Gedicht verflüssigt die überkommenen Bilder, stellt eigene dazu, der Fuji, eine geliebene Landschaft in den Stadtparks von Kyoto (von denen man den Berg nicht sehen kann), im Gedichtband, in unseren Vorstellungen.

Bilder in Bildern, aus Bildern heraus: Die Übersetzungen der Bilder im Park führen zu einem Kaleidoskop – und plötzlich beginnt zum Beispiel der Lunapark zu leuchten, sich zu drehen um die sprachliche Achse der Marion Poschmann, die beschleunigt, verlangsamt, anhält, ganz wie sie will. Zeitschichten auf Bildschichten auf Erlebenschichten. Poschmann befreit die Gedichte von der Erdanziehung, befreit ihre Sprache von der Pragmatik. Bilder wirbeln und setzen sich in anderen Bildern fest.

### Loop the Loop

Den Atem bezahlen. Fahrgeschäfte ahmen das Meer nach.  
Achterbahnen namens Tornado, Thunderbolt, Cyclone  
stoßen Wogen nach vorn, und die Möwen gefrieren im Flug.  
Du kaufst einen Fahrchip im Faltcontainer. Fahrchips  
nach Möwen werfen, bis die wieder auftauen. Fahrchips  
auf Seetiere schnipsen, die an den Aquarienaußenwänden  
erstarrt sind, gemalt in ein falsches Blau. Bugwelle.  
Schockfront. Plötzlicher Stop und dann Monster, Loop.  
Die Giganten: Kaventsmann – 1 x nach Luft schnappen,  
nichts wird erstattet. Drei Schwestern – mit ihrer 4-Lagen-  
Wahrheit. White Wall = Weiße Wand – der Erscheinung nach  
Zuckerwatte. Viel zuviel Zuckerwatte. Dann Wellental.<sup>9</sup>

Hier in Coney Island, im Lunapark, die Loops: Verdrehungen, die Oberfläche verwandelt sich durch die Geschwindigkeit in ein Mehr, flüchtig in der Erscheinung, mächtig in der Wirkung, sie machen atemlos, rütteln an Sprach- und Bewusstseinsgrenzen. Antipodisch zur amerikanischen Mondgöttin dann der *Park des verlorenen Mondscheins* in Matsushima, Japan. Der Ton wird ruhiger, fast bedächtig, das Ich kommt zu sich – zumindest vorläufig. Eine letzte Probe, die letzten beiden Strophen aus *Die Kieferninseln*:

Inseln der Seligen, Hunderte Inseln, manche  
bieten nur Platz für einzelne Möwen, ausgehöhlt,  
schroff von der Flut geformte Gesteinsbrocken,

9 | Poschmann: Geliebene Landschaften, S. 109.

auf denen knorrige Schatten schwanken, hagere  
Greise, die sich dort anklammern, Kiefern, gebeugt  
über die dunstige Strömung der Bucht.

Du bist am Ziel, stehst inmitten der Dinge,  
die Raum einnehmen,  
um deine Uferlosigkeit einzudämmen.<sup>10</sup>

Der lyrische Raum entgrenzt den seiner Objekte: die Bemessenheit der Gärten, das beengte Paradies, die Inseln der Ruhe und Beschaulichkeit im Weit der tönenden Unordnung erhalten bei Marion Poschmann neue Umrandungen. Auch sie werden, wie die Sprache, entkoppelt von der Materialität, von den Gesetzen der Physik, von der Ordnung der Zeit – die Gedichte werden zu Übungen des Utopischen, befriedigen dabei nicht die Bedürfnisse des Flüchtigkeitslesens (was zumeist für Lyrik gilt), gleichzeitig versteigen sie sich nicht in eine Hermetik des bloß Enthobenen oder in einen nur sich selbst bespiegelnden Ästhetizismus. Die Gedichte als Liebhabereien gedacht erfordern Hinwendung und intellektuelle Pflege – und das Erzählen darüber.

